

# „Frauen sind mehr als ein Stück Fleisch!“

Hamburger Investor im Rotlicht-Milieu sucht vergeblich neue Wege

„Auch diese Frauen sind doch mehr als ein Stück Fleisch!“ Jochen Frankenstein aus Hamburg möchte Prostituierten jene Würde geben, auf die sie seit einigen Jahren einen gesetzlichen Anspruch haben. In Garstedt, einem niedersächsischen kleinen Dorf in der Nordheide, etwa 40 Kilometer südlich von Hamburg, will er unter Einsatz seines gesamten Privatvermögens eine Clubanlage für 5,5 Millionen Euro bauen, die es in dieser Art in Deutschland noch nicht gibt. Der Gemeinderat stand kopf: So etwas Unanständiges wolle man keinesfalls dulden, hat die CDU-Fraktion schon signalisiert. Doch Frankenstein sieht nicht Anrühiges in seinem Vorhaben, setzt sich für eine Besserstellung der Frauen vom horizontalen Gewerbe ein. Warum er das tut? – „Der eine Grund liegt tief darinnen“, sagt er und zeigt auf sein Herz. Der andere Grund sind konkrete Gewinnerwartungen, die sich nach seinen Erwartungen mit Sicherheit erfüllen werden. Natürlich ist aus der Sache nichts geworden – und auch nicht in anderen Gemeinden südlich von Hamburg.

Einer Frau aus der Rotlichtszene, die er sehr geliebt habe, habe er zu helfen versprochen. „Ich habe ihr damals mein Wort gegeben, aber ich habe es nicht halten können.“ Er und seine Geschäftsführer, René Keller und Stefan Lindner, kennen sich in der Bordellszene bestens aus und wissen: Das älteste Gewerbe der Welt wird es immer geben. „Aber wenn das so ist, wollen wir diese Frauen wenigstens mit Würde behandeln“, sagt Frankenstein. Lindner hat vor einigen Jahren den Bundesverband für sexuelle Dienstleistung in Berlin mitbegründet. Diese Organisation setzt sich für Rechte von Prostituierten und Bordellbesitzer ein. Diese Rechte sollen sich in der Clubanlage konkretisieren, versprechen Frankenstein und seine Geschäftspartner. Wann immer sie kommt.

Die männlichen Gäste zahlen nach derzeitigen Kalkulationen einen Eintritt von 69 Euro und können dafür alles nutzen. Hinter der Kasse wechseln sie die Garderobe gegen ein Handtuch, verstauen ihre Wertsachen in Safes und genießen den Duschbereich. Erwartungsvoll betreten sie den 1000 Quadratmeter großen Clubraum mit bananenförmigem Pool, von unter beleuchtet, hören den Wasserfall von künstlichen Berg plätschern, nehmen Platz in einer Sitzgruppe oder im Whirlpool auf einem zweiten Berg. Dort sitzen auch Frauen, mit denen die Gäste schnell ins Gespräch kommen.

An der Bar trinkt man einen Apfelsaft oder ein Mineralwasser – „Alkoholische Getränke werden ganz bewusst sehr teuer sein!“ –, man bummelt durch die Außenbereiche und geht, wenn man denn seine Traumfrau gefunden hat, aufs Zimmer oder in einen der Luxusräume, die gegen Aufpreis auch für die ganze Nacht zu haben sind. Auf Wunsch sind medizinische Massagen zu haben, können Sauna, Dampfbad, Sonnenstudio und Kino genutzt werden. Im Eintrittspreis ist das Honorar für die Prostituierten nicht enthalten, es wird mit ihnen je nach Leistungsumfang ausgehandelt. „Bei uns gibt es keine Zuhälter, alle Frauen werden von uns krankenversichert. Frauen aus Deutschland und den alten EU-Ländern können einen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsvertrag erhalten, aber auch die Frauen aus den EU-Beitrittsländern sowie aus Drittländern werden wir krankenversichern und steuerlich beraten“, verspricht Frankenstein. Alle Frauen erhielten Deutsch- und Englischunterricht – „das ist für ein internationales Publikum besonders wichtig!“

Die Garstedter – so der Projektplaner – würden von dem delikaten Treiben kaum etwas mitbekommen. Auf dem 15000 Quadratmeter großen Grundstück innerhalb eines

Gewerbegebietes sollte ein Baumring erhalten bleiben und als Sichtschutz unterpflanzt werden. Die ganze Anlage sollte umzäunt werden, und ein Sicherheitsdienst hält unauffällig unbetene Gäste wie Drogendealer und Straßenprostituierte fern, kündigten die Initiatoren an. „An Familienvätern aus Garstedt und Umgebung sind wir absolut nicht interessiert“, sagt Frankenstein, möchte aber zugleich, dass die Bürger seine Anlage kennen lernen. Dem soll ein Tag der offenen Tür oder Erotik-Betrieb zwei Tage vor der Eröffnung dienen, der auf Wunsch alljährlich wiederholt werden kann.

Der Hamburger Geschäftsmann ist kein Träumer und weiß, dass er vor der Zustimmung des Rates die Bürger auf seine Seite bringen muss. Leise sagt er: „Ich hoffe, dass mir auch diejenigen, die jetzt schon dagegen sind, wenigstens zuhören.“ Man hörte wenig, man brüllte mehr auf der Informationsveranstaltung, die mangels Gasthauses oder Dorfgemeinschaftshauses in einem Altenwohnheim stattfand.

Frankenstein rechnete im ersten Jahr mit 200 Tagesgästen, die auch über Nacht bleiben könnten. Frühstück sollte angeboten, Tagesverpflegung per Catering organisiert werden. 200 Tagesgäste – das bedeutet einen Jahresprofit von zwei Millionen Euro und ein Steuer-Mehr für Garstedt von 40000 Euro. „Wir holen von außen Geld rein und zocken nicht die Region ab“, verspricht Frankenstein. Mit seinem Privatvermögen – neben einer respektablen Barschaft hat er als Sicherheiten zwei Häuser in Hamburgs besten Lagen – wollte er die ganze Anlage finanzieren. „Ich bin und bleibe der alleinige Gesellschafter, und wenn sich wider Erwarten herausstellen sollte, dass ich die Anlage nicht halten kann, werde ich sie schließen, aber nicht in der Bordellszene weiterverkaufen“, verspricht er.

Hauruck-Gewinne wolle er nicht machen, er setze auf eine vorzügliche Atmosphäre im Hause und auf eine organisch wachsende Gästezahl. „Das ist zwar ein Weg mit viel Geduld, aber um so erfolgversprechender.“ Lindner hat schon einen Erotik-Club nach ähnlichem Muster, aber bedeutend kleiner, im Raum Frankfurt organisiert, war dafür von der „Frankfurter Rundschau“ als „Local Hero of the Kietz“ gefeiert worden.

In Garstedt sollte der Club noch attraktiver werden, und dazu wünscht sich Frankenstein die Mitarbeit der Behörden und der Polizei, insbesondere bezüglich der Sicherheitstechnik. Doch zunächst wollte er die Bürger auf seine Seite bringen. Es hat nicht geklappt. „Dann baue ich meine Anlage eben anderswo im Hamburger Umland. Gebaut wird in jedem Fall“, sagt Frankenstein trotzig, hat sich aber in den vergangenen Jahren eine Abfuhr nach der anderen geholt. Und die Freudentamen? – Laufen auf dem Hamburger Straßenstrich.